

Der Doppelgänger als Entwicklungshelfer

**Religiöse Versuche über
Licht und Schatten**

Matti Bormann-Melchinger



Matti Bormann-Melchinger wurde in Wien geboren und wuchs dort auf. Nach der Schulzeit studierte er in Wien Schauspiel und schloss mit dem Diplom ab. Anschließend war er als Schauspieler, Regisseur, Dozent für Sprecherziehung und Sprachtherapeut sowie als künstlerischer Leiter des Jungen Theater Wiens tätig. Seit 2020 studiert er am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Hamburg, und im Moment im Vorbereitungskurs auf die Priesterweihe an der Freien Hochschule der Christengemeinschaft in Stuttgart. Er ist inzwischen verheiratet, Vater eines Sohnes und hat keine Hobbys.

Der Doppelgänger als Entwicklungshelfer

**Religiöse Versuche über
Licht und Schatten**

Matti Bormann-Melchinger



2024 | Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Redaktion | Ulrich Meier, Layout | Heidemarie Ehlke

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre oder Teile der Broschüre dürfen nicht vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form, auch nicht elektronisch oder fotomechanisch (Fotokopieren, Aufnahmen etc.), übertragen werden.

- Dieses Heft wurde den Freunden und Förderern des Priesterseminars
- Hamburg als Weihnachtsgabe 2021 überreicht. Es kann zum Preis
- von € 5,- (zzgl. Versandkosten) nachbestellt werden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Johnsallee 17 | 20148 Hamburg
Telefon 0049-40-334555-80 | Email: info@priesterseminar-hamburg.de
www.priesterseminar-hamburg.de

Vorwort

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

mit dieser Weihnachtsgabe können wir Ihnen einen direkten Einblick in die Bildungsarbeit geben, die wir in Hamburg kultiviert haben. Der Text stammt in diesem Jahr nämlich nicht von einem unserer Seminardozenten, sondern wurde von einem Studenten verfasst, der seine Seminarstudien im Sommer abgeschlossen hat und im Herbst in den Vorbereitungskurs auf die Priesterweihe aufgenommen wurde, der dieses Jahr in Stuttgart stattfindet. Das Thema „Doppelgänger“ hatte Matti Bormann-Melchinger als Studienarbeit im Abschlussemester gewählt und vor den Mitstudenten präsentiert. Mein Kollege Christian Scheffler fragte ihn anschließend, ob er das Thema erweitern und zu einem Manuskript umarbeiten könne. Wir sind Herrn Bormann-Melchinger sehr dankbar, dass er diese Anfrage positiv beantwortet hat.

An seiner Arbeit lässt sich ablesen, welche methodischen Schritte unsere Studenten beim Aneignen von Themen gehen: Im ersten Teil setzt der Autor die aus der Anthroposophie erarbeiteten Anschauungen über das Wesen des Doppelgängers in Beziehung zu den tiefenpsychologischen Ansätzen über den aus dem Unbewussten wirkenden „Schatten“. Dabei komponiert er mit dem Thema „Licht und Finsternis“ zu den wissenschaftlichen Ideen einen religiös-christlichen Verständniszugang hinzu, auf den er später zurückkommt. Seine „religiösen Versuche“ anhand von biblischen Texten schlagen eine Brücke zum Titel der Schrift: Der Doppelgänger als Entwicklungshelfer.

Nehmen Sie wieder meinen herzlichen Dank – auch im Namen des gesamten Leitungsteams – für die Treue und Großzügigkeit, mit der Sie das Hamburger Priesterseminar unterstützen.

Ihr



Ulrich Meier

*„Wo viel Licht ist, ist starker Schatten“
Johann Wolfgang von Goethe ¹*

Vorbemerkung

Eine Weihnachtsgabe zum Thema „Licht und Schatten im Menschen“ zu schreiben, führte für mich zu Schattenbegegnungen und wird vermutlich auch für Sie als Leser zu Schattenbegegnungen führen. So viel sei vorweggenommen. Daher verzeihen Sie bitte, wenn Sie in dieser Schrift meinem Schatten öfter und intensiver begegnen als dem Ihrigen. Ich hoffe aber, dass dabei auch die Licht-Anteile und Erfahrungen nicht zu kurz kommen werden, sowohl die Ihrigen als auch die Meinen.

¹ Goethe, Johann Wolfgang von. *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*, 3. Aufzug, 6. Szene. Erstausgabe 1773.

I. Licht und Schatten, Schatten und Licht

Wer sich ins Licht stellt, wirft einen Schatten, das ist kein Geheimnis. Schon Goethe hat das erkannt. Aber verweilen wir einmal ein wenig bei diesem Bild. Je direkter der Sonneneinfall, umso konkreter und konturierter ist auch der Schatten. Einmal ging ich im Sommer mit meinem Sohn einen langen Feldweg entlang. Mein Sohn hatte die größte Freude daran, immer wieder auf meinem Schatten zu springen und zu entdecken, dass sein eigener darin verschwand. „Papa“, sagte er, „dein Schatten ist viel größer als du.“ „Na, ich hoffe nicht!“, dachte ich bei mir. Ein deutliches Gefühl: mein Schatten und ich. Scheinbar besteht da stets ein Gegenüber. Dieses Gegenüber ist eine Erfahrung, die wir mit dem Schatten machen können. Sie ist vielleicht zunächst angenehm. Denn sie bietet die Möglichkeit, Tatsachen zu objektivieren. Sie schafft einen Zwischenraum zwischen Schattenwerfer und Geworfenem und gibt ihm die Möglichkeit, denkend und erkennend auf die eigene Schattenwirkung zu blicken. Hier soll der Versuch gewagt werden, diese Wirkung in ihrer Vielschichtigkeit zu untersuchen. Jedoch fällt auf, dass es eben nicht nur eine Erfahrung des Gegenübergestelltseins ist, welche die Schattenerfahrung ausmacht. Allzu oft sind es aber nicht meine Erfahrungen als objektiver Betrachter meines Schattens, sondern es ist die von mir ausgehende Wirkung, die andere Menschen zur Fremdbegegnung mit meinem Schatten führt. Ich bin in dieser Situation, so scheint es, überhaupt nicht reflexiv betrachtend, sondern von mir geht eine Wirkung aus, die zerstörerisch und verletzend gegen meine Umwelt und im selben Maße auch gegen mich selbst zurückwirken kann. Es ist die in jedem Menschen vorhandene, unerkannte, nicht ins Licht gestellte Gestalt der menschlichen Wirkungen. Das Licht scheint mir von daher eine der Grundbedingungen, in die Schattenarbeit eintreten zu können. Denn ohne Licht erscheint der Schatten nicht. Das führt zu einer weiteren Überlegung, die nicht unbeachtet bleiben sollte. Die Schattenbegegnung ist nur möglich, wenn sie sich objektiv oder reflexiv vor mich hinstellt, mir erscheint. Diese Begegnung ist eine Erscheinung und als solche nicht sinnlich fassbar. Sie bildet immer nur die Außenseite eines inneren Geschehens, einer inneren Wirklichkeit. Sie zu fassen, wird nur schwer möglich. Sie kann bisweilen unerträglich werden, wenn mir bewusst wird, dass sie immer mehrdimensional ist – sowohl in ihrer Ursache

als auch in ihrer Wirkung. Wir werden darauf später genauer einzugehen haben. Der Schatten, den ich werfe, wenn ich mich in die Sonne stelle, erscheint mir als zweidimensionales, ist aber in Wirklichkeit ein mehrdimensionales Wesen, welches in seiner Wirkung an mich und mein Verhalten in der Welt gebunden ist. Zugleich ist es überlebensnotwendig. Auch darauf werden wir später zu blicken haben.

Wenden wir uns der anthroposophischen Literatur zu, finden wir einen zuweilen häufig und da und dort wohl auch leichtsinnig gebrauchten Begriff dieses Schattenphänomens im Menschen: den sogenannten „Doppelgänger“. Rudolf Steiner selbst machte schnell klar: Wer wahre Selbsterkenntnis will, wird um die Auseinandersetzung mit dieser Erscheinung nicht herumkommen.² Vielmehr wird dieser Doppelgänger immer wieder im Leben des Menschen erscheinen können, selbst wenn der Mensch noch nicht in die Geistes-Schulung eingetreten oder gar Eingeweihter ist.³ Er betont die Entwicklungsaufgabe, immer weiter und tiefer diese Erscheinung zu durchdringen. Umso tiefer der Mensch seinen Doppelgänger kennt, desto wahrhaftiger kann Selbsterkenntnis und somit Welterkenntnis sein. Daher ist es mit der ersten alltäglichen Begegnung nicht getan. Werden mir meine Schattenseiten auf dem Silbertablett serviert, kann ich zwar dankbar für diese geschenkte Erscheinung sein, aber ich bin immer noch und immer weiter gefordert, sie in ihrer Mehrdimensionalität zu verstehen. Habe ich beispielsweise die Erkenntnis „Hier habe ich aus meinen Schattenseiten heraus gehandelt“, und aus dieser Einsicht ergibt sich für mich nicht die Notwendigkeit, gerade da weiterzuarbeiten, um diesen Schatten zu verstehen, so ist für die Zukunft nichts gewonnen. Im Gegenteil, es kann sogar dazu führen, dass ich bis in die Lähmung hinein den Zukunftsimpuls aufhalte, der sich durch diese Erscheinung verwirklichen möchte. Diese durch die Anthroposophie erkannten Dinge sind es, die Rudolf Steiner dazu veranlasst haben, den Doppelgänger auch „Hüter der Schwelle“ oder „kleinen Hüter der Schwelle“ zu nennen. Die Schwelle, die hier gemeint ist, ist die Schwelle zu übersinnlicher Erkenntnis, die Schwelle zur geistigen Welt. Demnach wirken die Doppelgänger-Gesetze nicht nur

2 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13, Dornach 1989, S. 374

3 Rudolf Steiner: *Die Geheimnisse der Schwelle*, GA 147, Dornach 1997, S. 119

in die sinnlichen, sondern vor allem auch in die übersinnlichen Erkenntnisse hinein. Dadurch kann ein Doppelbild der Doppelgänger-Erscheinung sichtbar werden: Der Doppelgänger wirkt auf der einen Seite als Schattenwesen durch den Menschen hindurch in die sinnlich-soziale Welt, er wirkt aber im selben Maße durch den Menschen hindurch in die übersinnlich-geistige Welt. Dadurch kann deutlich werden: Der Mensch ist immer verortet in diese Doppelwirkung, sinnlich-übersinnlich, er ist immer Seele und Geist. Und er kann durch die denkende Arbeit mit diesem Phänomen des Schattens ein mutiger Forscher in seiner eigenen Entwicklung sein. Mehr noch: Er wird seinen eigenen Schatten als Grundbedingung seiner Erdenwirklichkeit erkennen und Freude daran haben können, wie durch das Kennenlernen des scheinbar Fremden in sich eine Tür geöffnet wird in das existentielle Erleben: „Ich bin *auch*“ und keinesfalls „*nur*“. Die Freude kann sich weiter steigern zu dem Willen, weiterzuforschen an diesem inneren Gebiet, in der Gewissheit, dass diese Forschung niemals enden wird. In diesem Sinne möchte ich Sie auch bitten, dieses Heft zu verstehen.

II. Wesen und Wirkung

„Der Mensch wird in den nächsten Jahrhunderten immer mehr und mehr wissen müssen, dass er einen solchen Doppelgänger in sich trägt, einen solchen ahrimanischen, mephistophelischen Doppelgänger in sich trägt. Der Mensch muss es wissen.“ Rudolf Steiner ⁴

Um den Doppelgänger zu verstehen, ist ein ausführlicher Blick in die Anthroposophie nötig. Jedoch hilft uns dieser Blick nicht für ein umfassenderes Verständnis, wenn wir dabei die Psychologie außer acht lassen. Wir haben schon herausbekommen, dass es, um die Schattenwirkungen des Menschen zu verstehen, immer einen vielschichtigen Blick braucht. Denn die Ursachen und Wirkungen des Schattens oder Doppelgängers sind immer hoch individuell. Das können wir durch ein praktisches Beispiel deutlich machen. Stellen wir uns einen Menschen vor, der hinter einem anderen Menschen geht. Dem Vorderen fällt im Gehen ein Geldschein aus der Hosentasche. Wie wird nun der hintere Mensch reagieren? Sie sehen schon, das ist eine individuelle Angelegenheit. Der Eine wird das Geld aufheben und seinem Vorgänger bringen, der Andere wird es aufheben, nichts sagen und es zu sich nehmen, ein Dritter wird vielleicht gar nichts mit der Sache zu tun haben wollen und den Geldschein einfach liegen lassen. Wenn wir die moralischen Urteile, welche sich bei einem solchen Beispiel natürlicherweise ergeben, einmal zur Seite stellen, kann auffallen, dass in jedem dieser drei Beispiele auch ein Doppelgängerwirken sichtbar wird. Es muss aber nicht zwangsläufig sein. Nehmen wir uns beispielsweise nur den zweiten der drei Männer vor und geben wir ihm eine Biographie, die durch unverschuldete Armut geprägt ist, können wir ihn verstehen. Wir würden ihm nicht ein Wirken seiner Schattenseite unterstellen, sondern könnten die Not als Rechtfertigung dafür gelten lassen, dass er fremdes Eigentum an sich nimmt. Er könnte sogar ein Bewusstsein davon haben, dass sein Handeln zumindest eine moralische Schlagseite aufweist, aber ihm bliebe in seiner Notsituation kaum etwas anderes

⁴ Rudolf Steiner: *Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen*, in: *Geistige Wesen und ihre Wirkungen*, Band II, 2. Vortrag: *Das Geheimnis des Doppelgängers*. *Geographische Medizin*, GA 178, Dornach 1992, S. 47

übrig, als diese Gelegenheit des Schicksals zu ergreifen. Wir können also von außen, durch das bloße Anblicken einer Situation und ohne die Innenseite der Biographie oder einer Situation zu kennen, noch nicht zu einem Urteil darüber kommen, ob ein Wirken des Doppelgängers stattgefunden hat oder nicht. Auch von daher gilt: Die Lebenssituationen und Biographien sind ebenso individuell wie es die Menschen selbst sind.

Wenn wir die beiden Worte „Anthroposophie“ und „Psychologie“ betrachten, kann uns schon an der Wortbedeutung etwas vom Unterschied des Blicks auffallen. Anthroposophie (Anthropos = Mensch, Sophia = Weisheit) ist die Weisheit vom Menschen. Sie macht sich zur Aufgabe, Wissenschaft über den Menschen zu betreiben, in einem ganzheitlichen Sinne. Sie bezieht in diese Wissenschaft nicht nur die physische Erscheinung des Menschen ein, sondern sieht diese nur als ein Glied eines vielgliedrigen Menschen. Sie entwirft ein Bild vom Menschen, welcher in eine geistige und in eine physische Welt gestellt und gleichsam selbst geistiger und physischer Natur ist. Psychologie (Psyche = Seele oder Gemüt, Logos = Sinn, Kunde, Wort) ist die Lehre von der Seele. Sie ist empirisch ausgerichtet und schafft durch ein Verhaltensbild vom Menschen eine Wissenschaft seiner inneren Verfassung. Sie leitet aus dieser Verhaltensstudie auch weitere Handlungsoptionen ab und fördert diese durch die Stärkung der Persönlichkeit in verschiedenen therapeutischen Ansätzen. Demnach gibt sie sich neben dem Erwerb von Kenntnissen über die Seele auch einen Handlungsauftrag, indem sie bestrebt ist, den Menschen von seinen inneren seelischen Leiden zu heilen. Soweit eine Gegenüberstellung dieser beiden Begriffe. Warum ist das wichtig?

Wenn wir die beiden Wortendungen betrachten, können wir verstehen, warum es wichtig ist, aus diesen beiden Menschen-Wissenschaften auf das Doppelgänger-Phänomen zu blicken: Weisheit und Sinn können wir in seiner Gegenüberstellung ähnlich verstehen wie das Wirken des Doppelgängers selbst. Wirkt der Doppelgänger nämlich im Geistigen als der Hüter vor der höheren Einsicht, salopp gesagt als der Sicherheitsdienst der Weisheit, wirkt er auf der Erde immer auch sinnstiftend. Im Beispiel der drei Männer mit dem Geldschein wird deutlich, dass es immer eine Sinnwirkung hat, was ich auf der Erde tue. Unabhängig von der Art der

eintretenden Folge, spricht sich in dem physischen Vorgang stets aus, was dieser als innerer Sinn zugrunde liegt.

Blicken wir nun darauf, wie die Anthroposophie den Doppelgänger charakterisiert. Es gibt an zahlreichen Stellen⁵ im Werk Rudolf Steiners Erwähnungen des Doppelgängers und seiner Wirkung. Von daher ist es nicht einfach, zu einem einheitlichen Bild der Phänomene zu kommen. Sehr direkt und klar spricht Rudolf Steiner über „Das Geheimnis des Doppelgängers“ in einem Vortrag, der in dem Zyklus „Geistige Wesen und ihre Wirkung“ zu finden ist.⁶ Er kennzeichnet ihn dort als ein ahrimanisches Wesen, welches kurz vor der Geburt Besitz von uns ergreift und sich als unglaublich intelligent und willensstark erweist. Welchen Anteil von uns ergreift nun dieses Wesen?, könnte man fragen. Steiner stellt hier eine direkte Analogie zum Leibergreifen der Seele her. Die Seele ergreift also den Leib des Menschen, damit der Mensch als geistig-physisches Wesen auf der Erde überhaupt existieren kann. Aber die Seele ist nicht endgültig in diesem Ergreifen, denn sie schafft sich nicht ein umfassendes, ein tiefes Bewusstsein von den Vorgängen, die im Leib zu finden sind. Er vergleicht das mit dem Nahrungs- bzw. mit dem Verdauungsvorgang. Wenn sich die Seele, bevor sie Nahrung zu sich nehmen könnte, ein umfassendes Verständnis, ja ein vollständiges Bewusstsein aneignen müsste über die organischen Vorgänge der Nahrungsaufnahme im Leib, müsste der Mensch wohl verhungern. Was heißt das für den Doppelgänger? Auch dieses ahrimanische Wesen ergreift den Leib. Es braucht den Leib, um sich zu verwirklichen. Denn dieses Wesen besitzt keinen Leib und ist also, um seiner Intelligenz und seinem Willen gerecht werden können, darauf angewiesen, den Leib eines Menschen zu ergreifen. Es ist also – und das mag eine erstaunliche Neuigkeit sein – nicht selbstverständlich Teil der menschlichen Seele und trotzdem mit dem Leben des Menschen als Wesen identifiziert. Gleichzeitig steht es nicht isoliert als eine Art Dirigent der bösen Seiten des Menschen, sondern es ist ganz selbstverständlich, wie die Seele, Teil des Menschen.

⁵ Beispielsweise in den *Esoterischen Stunden* oder in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*.

⁶ Siehe Anmerkung 4

Dadurch ergibt sich aus der Sicht Steiners für diesen Doppelgänger auch ein Gesetz, nämlich seine unüberwindbare Angst vor der Schwelle des Todes. Nichts verachtet der Doppelgänger mehr als den Tod. Er kann ihn nicht. Der Doppelgänger ist zum Tod nicht fähig. Wir wollen später darauf blicken, warum das so sein könnte. Auch besitzt der Doppelgänger kein Gemüt, wie der Mensch durch seine Seele eines besitzt und auf diese Weise seine Willensströme regulieren kann. Der Doppelgänger richtet seinen Willen stark, man kann sagen: nahezu verkrampft auf die Erde aus. Er verkrampft seinen Willen in die Erde hinein und ist deshalb auch stark identifiziert mit dem, was ihm aus der Erde als Wirkung entgegenkommt. Zugleich ist der Doppelgänger geistiger Impulsgeber oder Ursache aller im Menschen auftretenden plötzlichen Krankheiten, die aus dem inneren Entstehen und nicht durch äußere Verletzungen hinzugefügt werden. Durch seine verkrampfte Beziehung zur Erde kann der Doppelgänger aber auch als ein Wesen verstanden werden, welches die Kenntnis der geographischen Voraussetzungen auf der Erde ganz selbstverständlich in sich trägt. Das kann bedeuten, dass er immer da, wo ich mich befinde, auch in mir als Bewohner dieses Erdenortes wirksam wird. Die Folge davon kann allerlei Unfrieden und Nationalismus sein. Denn sein Wirken ist nur dann möglich, wenn der Mensch sich dessen nicht bewusst ist. Rudolf Steiner schöpft aus dieser Tatsache einen Gedanken: Wenn wir unseren Doppelgänger mit Erkenntnis durchsetzen, wenn wir ihn erkennen und seine Fähigkeiten zu nützen verstünden, könnten wir nicht nur heilend auf unsere eigene Ich-Beziehung wirken, sondern ebenso könnten wir aus diesem Erkennen eine Art geographischer Medizin gewinnen, welche eine gesunde und im gegenseitigen Verstehen förderliche Beziehung innerhalb der geographisch bedingten Konflikte wäre. Zugegeben, das ist eine gewagte Idee. Denn so einfach scheint es ja nicht zu sein. Die Krisen und Konflikte, welche sich auf der Erde zeigen, sollten durch die bloße Erkenntnis des Doppelgängers bewältigt sein? Nein, das sind sie gewiss nicht. Sehen wir aber ab von dem überfordernden Gedanken der Weltenheilung durch Selbsterkenntnis, und blicken bloß auf den bescheidenen Versuch, im eigenen Leben ein wenig vom Wirken des Doppelgängers mit Erkenntnis durchsetzen zu können, kann sichtbar werden: Selbst wenn ich nur einen Zipfel davon erwische, kann ich doch Gewaltiges verändern. Trotzdem ist auch hier nur ein Aspekt vom Verständnis des Doppelgängers sichtbar geworden. Auffällig ist,

dass Steiner ihn hauptsächlich als etwas Ahrimanisches, auf die Erde Orientiertes beschreibt, den luziferischen Aspekt lässt er dabei weitestgehend aus, benennt ihn nur kurz als einen Bruder des Doppelgängers.

Wir kommen in diesem einleitenden Kapitel nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass zwischen der anthroposophischen Darstellung des Doppelgängers und dem modernen psychologischen Verständnis der Schattenseiten des Menschen gewaltige Unterschiede bestehen. Während die Anthroposophie den Doppelgänger als spirituellen Begleiter, Widersacher oder „Hüter der Schwelle“ versteht, bietet die moderne Psychologie durch ihre eigene Symbolik die Analyse dieses Phänomens. Im Gegensatz zur Anthroposophie haben wir in der Psychologie immer eine empirische Verhaltensuntersuchung zur Grundlage. Es ist interessant, dass nahezu gleichzeitig zur Anthroposophie im 20. Jahrhundert auch die Psychoanalyse auftrat. Zwei Pioniere auf diesem Gebiet sind allseits bekannt:

Sigmund Freud (1856–1939), ein österreichischer Neurologe und Begründer der Psychoanalyse, entwickelte Theorien über das Unbewusste, die Traumdeutung und die Bedeutung der Kindheit für die psychische Entwicklung. Carl Gustav Jung (1875–1961), ein Schweizer Psychiater und Schüler Freuds, gründete die Analytische Psychologie und konzentrierte sich auf Konzepte wie den Schatten, das Kollektive Unbewusste und die Lehre von den Archetypen.

Diese beiden Richtungen der Tiefenpsychologie werden uns im Folgenden beschäftigen.

Wenn man die moderne Psychologie mit ihren immer vielfältiger werdenden Konzepten und Ideen auf die Untersuchung des Schattenwirkens im Menschen unter ein Brennglas legte, würde der Doppelgänger oft als Symbol für das Unbewusste oder für verdrängte Aspekte der Persönlichkeit verstanden werden müssen. Aus dieser Perspektive stellt der Doppelgänger ein unbewusstes oder verdrängtes Element des Selbst dar, das in Träumen oder inneren Konflikten auftauchen kann. C.G. Jung formuliert es so:

„Der Schatten ist das, was sich von uns selbst abspaltet, der unterdrückte und verdrängte Teil unserer Psyche, der sich im Unbewussten

*aufhält. Er stellt die dunklen, unbewussten Aspekte unserer Persönlichkeit dar, die wir nicht wahrhaben wollen oder die von uns selbst nicht anerkannt werden. Der Schatten enthält sowohl negative als auch positive Eigenschaften, die wir nicht in unser bewusstes Selbstbild integrieren können.“*⁷

Nach C.G. Jung haben wir es also mit uns selbst zu tun. Wir sind es selbst, die unbewusst etwas von uns abspalten und in den dunklen Katakomben des unbewussten Teiles unserer Seele versenken. Sigmund Freud beschreibt es in seinem sehr zu empfehlenden Essay „Das Unheimliche“, einige Jahre zuvor so:

*„Das Unheimliche ist etwas, das in das Vertraute zurückkehrt, das uns vertraut und doch fremd ist. Es ist das, was verdrängt oder zurückgedrängt wurde, das in uns selber existiert und uns plötzlich in der äußeren Welt begegnet. Der Doppelgänger ist ein typisches Beispiel für dieses Unheimliche, da er eine unheimliche Vertrautheit und Fremdheit gleichzeitig erzeugt.“*⁸

Trotz des deutlichen Zusammenhangs beider Ideen, der sich vor allem auf den Aspekt der Verdrängung bezieht, findet Freud hier einen weiteren Aspekt. Er erzählt vom Doppelgänger von seiner Wirkung her. Also von diesem wunderbar rätselhaften Wort des „Unheimlichen“. In der Welt begegne ich mir selbst also als Vertraut-Unvertrautes, und es gruselt mich. All das, was ich als „Besitzer“ meiner Seele kenne, begegnet mir hier nicht, sondern ein Teil des Unbewussten. Das, was zurückgedrängt, in den Kerker des Unter-Bewussten verbannt ist, begegnet mir nun plötzlich außen, in der Außenwelt. Sie werden diese Erlebnisse kennen. Da kommt ein Mensch in den Raum und vom ersten Moment an können Sie ihn nicht ertragen. Da ist etwas an diesem Menschen, welches sie unmittelbar an die äußerste Grenze Ihrer Toleranz bringen kann. Und zwar sofort. Als Choleriker bin ich

7 C.G. Jung: *Psychologische Typen*, Rascher Verlag 1921.

8 Sigmund Freud: *Das Unheimliche* (engl. „*The Uncanny*“) (1919). In: *Gesammelte Werke* Band XIII, S. 237-259.

solchen Erlebnissen vielleicht etwas öfter ausgesetzt als ich es als Sanguiniker oder Melancholiker wäre, aber das ist letztlich nur eine Frage der Zeit. Denn auch im Melancholiker werden sich solche Reaktionen finden lassen.

Wenn wir heute die wissenschaftliche Disziplin der Psychologie betrachten, fällt auf, dass sie noch stark von den Ansätzen Freuds und Jungs geprägt ist. Freuds Konzepte des Unbewussten und der Verdrängung sind nach wie vor ein zentraler Bestandteil in der psychodynamischen Therapie und beeinflussen das Verständnis von inneren Konflikten und Träumen. Auch die Idee, dass tiefere psychische Prozesse das Verhalten beeinflussen, bleibt relevant.

Jungs Ideen über das Kollektive Unbewusste und die Archetypen haben die Analytische Psychologie und die tiefenpsychologische Forschung nachhaltig beeinflusst. Seine Konzepte von Schatten und Selbst werden in der modernen Psychotherapie und in der Analyse von persönlichen und kulturellen Symbolen weiterhin verwendet und weiter interpretiert.

Es lässt sich also sagen, dass der Doppelgänger in der modernen Psychologie sowohl als Symbol für verdrängte Teile des Selbst als auch als Ausdruck des Unheimlichen betrachtet werden kann. Die Theorien von Freud und Jung bieten unterschiedliche, aber komplementäre Perspektiven auf das Phänomen. Wenn wir jedoch von der anthroposophischen Perspektive aus auf unser Thema blicken, fällt uns ein Verständnis des Doppelgängers eher im Sinne einer Entität im Sinne von Dasein und Identität des oben beschriebenen Wesens auf. Demgegenüber bietet die moderne Psychologie von ihrem Ursprung her Einblicke in die psychologischen Mechanismen und unbewussten Prozesse, die mit dem Doppelgänger verbunden sind.

Dies macht klar, warum ein vielseitiges Verständnis dieses Phänomens notwendig ist, auch wenn wir als mit der Anthroposophie befasste Menschen selbstverständlich schon Kenntnis von unserem Thema haben oder sogar meinen, den Doppelgänger bereits überwunden zu haben. Wir können feststellen, dass die psychologische Einordnung jedweden geistigen Phänomens im und um den Menschen herum dazu dienen kann, eine umfassendere Sicht zu gewinnen als sie Rudolf

Steiner vor 100 Jahren haben konnte. Gerade in Bezug auf Ansätze zur Therapie beziehungsweise zur Heilung von zerstörerischen Eigenschaften kann eine Zusammenschau von anthroposophischen und psychologischen Aspekten zu einer nachhaltigen Gesundheitsperspektive führen. Zusammenfassend könnten wir sagen: Während die Anthroposophie uns das Wesen des Doppelgängers erklärt, macht uns die Psychologie seine Wirkung transparent. Beides ist zu einem nachhaltigen Verständnis und für den Weg echter, inniger Selbsterkenntnis notwendig.

Von Wolfgang Held⁹ stammt eine kleine Geschichte¹⁰, welche diese Aspekte praktisch zusammenfasst:

Held berichtet von einem Freund, der über einen langen Zeitraum von dem immer gleichen Albtraum geplagt wird. Er träumt von einer Tür, vor der er steht. Hinter der Tür hört er ein schreckliches Monster toben. Dieses Monster will sich in keiner Weise beruhigen, und immer wieder scheint es dem Träumer, als würde es sich gleich durch die Tür hindurch fressen. Vor lauter Angst schlägt er immer neue Bretter an die Tür. Immerzu wiederholt sich dieser Traum. Er belastet ihn so sehr, dass er die Auswirkungen dieses Traums bis ins Physische hinein zu spüren bekommt. So sehr, dass er schließlich ein Krankenhaus aufsuchen muss. Als er dem Arzt dort (der ein anthroposophischer Arzt war) von seinem Traum berichtet, rät dieser: „In der nächsten Nacht, wenn Sie das wieder träumen, machen Sie die Tür einfach mal auf, aber achten Sie darauf: die Tür geht meistens nach innen auf.“ Und so kommt es, dass er in der nächsten Nacht wieder diesen Traum hat, aber obwohl er seinen ganzen Mut zusammennimmt, schafft er es nicht, die Tür zu öffnen. In der nächsten Nacht kommt wieder der Traum, aber diesmal schafft er es und öffnet die Tür. Mit einem Schlag verwandelt sich das Monster in einen sehr alten Mann, der an jeder Hand ein Kind führt und er blickt unseren Freund an und fragt: „Dürfen die hier spielen?“

9 Wolfgang Held ist Autor und Publizist, Vortragsredner und Kursleiter, und Beauftragter für Kommunikation und Öffentlichkeit am Goetheanum, Dornach

10 Wolfgang Held: „*Im Schatten das Licht finden.*“ YouTube, hochgeladen von Anthroposophische Gesellschaft Stuttgart, 6. Februar 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=nXAWq5WqUJE>.

Ich finde, diese Geschichte trifft in einer Weise den Kern unserer Fragestellung nach der Zusammenarbeit von Anthroposophie und Psychologie in Bezug auf den Doppelgänger, wie ich es nie auszudrücken imstande wäre. Beginnen wir mit dem Hinweis des Arztes: „Machen Sie die Tür einfach mal auf, aber achten Sie darauf: die Tür geht meistens nach innen auf.“ Welch ein Segen ist so ein Arzt! Es wird klar: Wir kommen dem Doppelgänger nicht näher, wenn wir nicht bereit sind, unsere Tür zu ihm zu öffnen, und zwar nach innen. Das kann und wird immer ein schmerzvoller, ein herausfordernder Vorgang sein müssen. Aber je mehr ich ihn übe, je mehr ich ihn als ganz selbstverständlichen Teil meiner geistigen Schulung verstehe, umso vertrauter, ja souveräner werde ich mit diesem Vorgang. Diesem Ratschlag folgt in unserer kleinen Geschichte zunächst nichts. Also auch das Scheitern gehört dazu. Na klar! Wir können nicht in jeder Lebenslage die Kraft aufbringen, uns mit unseren Schattenseiten auseinanderzusetzen, geschweige denn, die Lust dazu entwickeln. Immer wieder, wenn ich in meinem Studium in welcher Form auch immer über das Thema sprach, öffentlich oder privat, immer wieder dieselbe Reaktion: „Ja, du hast schon recht, aber man braucht auch die Kraft, sich damit auseinanderzusetzen – und das ist anstrengend, das schaffe ich nicht immer.“ „Ich doch auch nicht“, konnte ich stets von ganzem Herzen erwidern. Keiner schafft das immer. Denn es ist, wie wir es aus der Anthroposophie lernen, ja nahezu bis ins Physische hinein eine Notwendigkeit, dass wir mit einem Doppelgänger ausgestattet sind. Es kann also um einseitige Zerstörung desselben gar nicht gehen. Es geht um Erkenntnis, es geht um Verständnis – und es geht auch um die Gnade, die uns zuteil wird, wenn wir uns damit auseinandersetzen. Die Gnade, welche sich in unserer Geschichte im Inneren so ausdrückt: Das Monster verwandelt sich in einen alten Mann mit zwei Kindern, eines an jeder Hand. Welch ein herrliches Bild! Wenn einem zu diesem Zeitpunkt noch nicht das Herz übergegangen ist vor Rührung, könnte man sich an der Sensation ein wenig aufhalten, die sich da gerade ereignet hat. Da hat jemand über eine lange Zeit hin ungeheure Angst vor einem schrecklich bedrohlichen Monsterwesen. Einem Monster, das ihn wohl zu verschlingen drohte in dem Moment, in dem es imstande wäre, die Tür zu zerschlagen. Da ist buchstäblich etwas hinter die Tür verdrängt worden, das offenbar zu großer Bedrohlichkeit angewachsen ist. Damit hätten wir die freudianische Perspektive, da haben wir auch: „das Unheimliche“.

Dann geht es aber weiter: Es gibt eine Identität, ja, man kann sagen: Es gibt ein Inneres der Bedrohlichkeit. Es gibt einen zu entdeckenden Kern. Vielleicht gar etwas zu Rettendes. Es ist ein alter Mann mit zwei Kindern und einer Frage: „Dürfen die hier spielen?“ Was über einen so langen Zeitraum unserem Freund eine solche Angst gemacht hat, was ein Schrecken war, ist nun einer, der einfach nur eine Frage hat. Jetzt, nachdem er aus der Verbannung hinter die Tür befreit wurde und sich zeigen kann. Da haben wir den anthroposophischen Aspekt des Wesens innerhalb der Wirkung. Weiter möchte ich in der Interpretation dieser kleinen Geschichte nicht gehen, denn es würde eventuell die Privatsphäre dessen verletzen, der uns diese Geschichte geschenkt hat und zu allerlei Mutmaßungen anregen, welche nicht angemessen wären. Zu diesem Zeitpunkt aber können wir dankbar sein über die vielen (zu vervollständigenden) Interpretationen dieser kleinen Geschichte, die für mich den scheinbaren Gegensatz zwischen Anthroposophie und Psychologie, zwischen Wesen und Wirkung aufhebt, und zu einem Gesamtverständnis dieses Phänomens führt, da wir es aus unserer Perspektive eben vom Menschen her anschauen müssen, um es zu verstehen.

III. Religiöse Versuche

„Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, nach unserem Gleichnis.“ Genesis ¹¹

Soweit wir sehen, spielen die Auseinandersetzungen mit dem Bösen, sei es nun wesenhaft oder durch den Menschen psychologisch erklärbar, eine große Rolle in der gesamten Menschheitsgeschichte. Schon die alten Ägypter finden in Seth die Verkörperung des Bösen als einen Bruder des Osiris, der als dessen Gegenüber seine Verkörperung in der Herrschaft über Fruchtbarkeit, die Ordnung der Welt und das Jenseits findet. Seth hingegen wacht über das Chaos, die Wüste, die Stürme und die Zerstörung. Beide sind Götter und stehen sich in brüderlicher Abneigung gegenüber. Jedoch kommt beiden in ihrer jeweiligen Aufgabe ein unverbrüchlicher Platz in der göttlichen Ordnung der Welt zu. Als Seth schließlich den Osiris tötet, seine Leichenteile über die Erde verstreut und damit das Chaos über die Welt kommt, tritt Horus, der Sohn des Osiris, auf den Plan. Angespornt von seiner Mutter Isis, der Frau des Osiris, kämpft er um die Wiedererlangung der Herrschaft, indem er Seth zu besiegen trachtet, um so die Ordnung wiederherzustellen und der Isis ihren Wunsch zu erfüllen, die Leichenteile des Osiris wieder zusammzusetzen. Der Kampf währt lange, doch schließlich gelingt es Horus, Seth zu besiegen und so triumphiert schließlich die Ordnung über das Chaos. Der Kampf der Ordnung (Maat) gegen das Chaos (Isfet) spielt eine entscheidende Rolle in der ägyptischen Religion. Die Aufgabe des Pharaos war es, sich dauerhaft um ein Gleichgewicht in dieser Ordnung zu bemühen. Die Menschen sollten in Ergebenheit immer an der Maat orientiert sein, und wenn sie im Jenseits von Osiris eindringlich geprüft, als ungerecht oder böse, also als Feinde der Maat erkennbar wurden, verschlang sie die Dämonengöttin Ammut, was das endgültige Ende ihrer Existenz bedeutete.

11 Die Bibel, Genesis 1,26. *Elberfelder Bibel*, revidierte Fassung, Witten 2006.

Bis heute scheint nichts so faszinierend wie das Böse zu sein. Europa kann sich mit jährlich tausenden Kriminalromanen und hunderten Serien und Filmen stolz der „Krimi-Kontinent“ nennen. Besonders in den letzten Jahren greift ein Trend um sich, der sich nun nicht mehr mit fiktionalen Fällen oder Geschichten auseinandersetzt, sondern sich unter dem klingenden Titel „True Crime“ großer Beliebtheit erfreut. Bücher, Serien, Filme und Podcasts setzen sich nun mit realen Fällen auseinander. Der Trend scheint deutlich eine Wende weg von der Fiktion zu nehmen. Wir wollen, so scheint es, in dieser Zeit in die echten Wohnzimmer, die wirklichen Verfehlungen der Menschen blicken – vielleicht, weil wir uns nicht sicher sein können: Ist da jemand wie ich? Und im selben Moment kann ich mich in meiner moralischen Integrität bestätigt fühlen, vielleicht sogar dankbar sein, dass ich nicht so bin wie die da, die Mörder, Totschläger, Vergewaltiger, die Räuber und Betrüger. Es scheint beruhigend zu sein, wenn es die anderen sind, die verurteilt werden und die Bösen sind, die gegen die gesellschaftliche Ordnung verstoßen haben und deshalb aus ihr auszuschließen sind. Ich selbst bleibe aus dieser Perspektive lieber der Gute. Und doch ist da etwas an diesen Menschen, das unendlich fasziniert. Ich denke, der Verdacht liegt nahe, dass ich da im Anderen, in dem schrecklichen Übeltäter, eigentlich einen Teil von mir selbst entdecken kann. Etwas, das garantiert nicht ich bin und das mich trotzdem an mich erinnert. Über den ich da urteile, wenn ich mich hämisch über den Verbrecher erhebe, das bin dann doch ich selbst.

Die Faszination für das Genre des Krimis bleibt ungebrochen. Und während die Qualitäten von Mitgefühl und Verständnis sowohl für Opfer als auch Täter in den Hintergrund treten, gewinnen impulsive Urteile und moralische Überheblichkeit in der breiten öffentlichen Meinung zunehmend an Einfluss. Warum das so ist, müssen andere erörtern. Uns soll hier die religiöse Dimension dieses Themas weiter beschäftigen. Warum also jetzt das Böse? Bisher war doch vom Schatten oder vom Doppelgänger die Rede. Ist der Doppelgänger böse?

Um diese Fragen zu beantworten, können wir die Heilige Schrift zu Rate ziehen. Sie bietet uns eine große Bandbreite von Möglichkeiten, dieses Thema anzusehen. Sie bietet uns aber vor allem in ihrem zweiten großen Buch, dem Neuen Testament, einige Denkmöglichkeiten, auf die Verfehlungen des Menschen zu reagieren. Aber kehren wir noch einmal zum Anfang des Alten Testaments zurück.

Versuch über die Genesis

Der Schöpfungsmoment eines jeden Dinges, noch bevor der Mensch geschaffen wird, beginnt mit der Scheidung: „*Da schied Gott das Licht von der Finsternis ...*“ (Genesis 1,4). Man kann es auch eine Unter-Scheidung nennen. Etwas wird also von seinem Schöpfungsimpuls unterschieden, damit es ein Selbst sein kann. Es ist die wohl schmerzvolle und zugleich erhebende Erfahrung des Schöpfers, dass das, was er schafft, unterschieden von ihm gut ist. Dieses Gute wäre demnach nicht von vorneherein die Voraussetzung des Geschaffenen, vielmehr handelte die Schöpfung aus ihrem Impuls heraus und wird von einem Schöpfer impulsiert, dessen Konzept wir als Betrachter des Geschaffenen nicht ohne Weiteres erfahren können. Dasjenige, was zunächst voneinander geschieden werden muss, ist im Urbeginne von Gottes Schöpfung in der Genesis „das Licht von der Finsternis.“ Licht und Finsternis scheinen ja, wie wir bereits gesehen haben, in einer Beziehung zu stehen. Je näher man sie betrachtet, desto mehr kann man zu dem Gedanken kommen, sie hätten ihre Verwandtschaft nie ganz verloren. Gott wird in diesem ersten Kapitel der Genesis mit dem hebräischen Wort „Elohim“ bezeichnet, aus dem die Schöpfung hervorgeht. Um etwas Geschöpftes zu ermöglichen, so lässt sich denken, muss Gott, der zu diesem Zeitpunkt noch kein Herr über die Dinge, sondern eher der Urgrund des Schöpfungsimpulses ist, die Differenzierung zwischen den Dingen erst herstellen, um sie ihrer jeweiligen Einsetzung gemäß wirksam werden lassen zu können.

„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“¹²

Etwas aber steht vor der Scheidung des Lichts von der Finsternis. Es ist die Schöpfung selbst, und auf diese Schöpfung folgt eine Betrachtung durch die Gottheit. Der Moment der Schöpfung ist bereits von Beginn an durch eine Gegenüberstellung von Schöpfer und Werk geprägt. Durch diese Gegenüberstellung, also durch diese erste Trennung des Lichts von seinem Ursprung, findet es sich in

12 Die Bibel, Genesis 1, 3-5. *Lutherbibel* 2017, Stuttgart 2016.

seinem Wesen durch seinen Schöpfer bestätigt, indem dieser es „gut“ nennen kann. Der Schöpfer aber, so stellte ich mir das als Kind immer vor, musste in dem Moment überrascht und erfreut sein, in dem er sieht: Das, was ich schaffe, ist gut.

Ich lasse jetzt bewusst den Aspekt aus, der auf die Pluralität der Schöpfergeister hinweist, die in dem Wort „Elohim“ gegeben ist. Es würde hier den Bogen zu weit spannen, den Aspekt einer Pluralität des Schöpfers zu beleuchten, wäre aber zweifellos eine spannende und zu vervollständigende Perspektive. Uns aber soll die Dynamik des Gegenübers im ersten Schöpfungsvorgang der Genesis interessieren. Gehen wir also noch einmal zurück:

„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“

Der Schöpfer impulsiert im Aussprechen seines Wortes einen Vorgang. Und dieses Wort wird erwidert in dem wundersamen Vorgang, der auf Hebräisch „וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת-הַמַּיִם וְאֶת-הָאָרֶץ (Vayehi ,or)“ klingt: *„Und es ward Licht.“* Es findet also schon hier ein erstes kleines Gegenüber statt.

Dann folgt die Einordnung und die Gabe der Eigenschaft. Man kann vielleicht sagen: Das Wesen der Wirkung wird für „gut“ befunden. Und wieder findet eine Scheidung statt, diesmal wird das Geschaffene in sich selbst getrennt: *„Da schied Gott das Licht von der Finsternis.“* Von welcher Finsternis?, könnte man ab diesem Moment fragen. Es ist wohl diese, von der wir vor dem ersten Schöpfungsvorgang von Himmel und Erde als der Grundlage alles später werdenden hören: *„Finsternis lag über der Urflut“* (Genesis 1,2). Natürlich musste da Finsternis sein, denn ohne Finsternis kein Licht, jedenfalls keines, was uns als äußeres Gegenüber sichtbar und offenbart werden könnte. Nun kommen wir zu dem Aspekt, der mir in der Untersuchung dieser kurzen, aber entscheidenden Stelle der Genesis als ein wesentlicher erscheint. Die Ansprache des sinnlich Sichtbaren durch den Schöpfer: *„Und Gott sah, dass das Licht gut war.“* Er schafft durch das Licht eben auch etwas Sinnliches, durch die äußere Welt Erfahrbares. Und trotzdem entspringt es seinem Inneren, nämlich in dem Impuls, der in dem Wort „Es werde“ wirksam ist. Aber zurück zu der dritten Unter-Scheidung. Licht wird also von Finsternis geschieden und damit wiederum jedem dieser beiden eine Individualität, ja sogar eine Aufgabe zugesprochen, die wir in den Worten: *„... und nannte das Licht Tag und*

die *Finsternis Nacht*.“ hören können. Durch das Zusprechen des Namens erfährt die jeweilige Seite ihre Wirksamkeit – und wir heute jeden Tag ihre Wirkung. Und schon setzt die Wirkung ein: „*Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.*“ Wir haben es also in der Schöpfung mit verschiedenen Schritten der Differenzierung, ja der Trennung des Ursprungs von seinem Werk und den Wirkungen seines Werks zu tun.

Was bedeutet das für unser Thema? Von Beginn an lebt in der Heiligen Schrift dieses tief menschliche Bedürfnis, die eine Seite von der anderen zu unterscheiden, was wir bis heute kennen. Das heißt auch, dass ich mich selbst zu differenzieren suche von dem mir gegenüberstehenden Werk. Diese Haltung ist seit dem Uranfang der Welt schon vorhanden und bedingt gewissermaßen die Schöpfung insgesamt. Durch den Sündenfall, der einige Zeit nach der Erschaffung eintritt, wird dieses Phänomen auf die Spitze getrieben: Gott, der Herr, stellt zunächst seine beiden Geschöpfe einander gegenüber und im nächsten Schritt diesen beiden Geschöpfen eine Versuchung. Wir kennen die Geschichte gut, häufig übersehen wir aber das Wesen dieser Verführung, um das es uns zum Verständnis dieser Geschichte für unser Thema gehen muss.

„Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er eine Lust für die Augen und verlockend wäre, weil er klug machte, und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze“ (Genesis 3, 4-7).¹³

Es ist die Verführung im Bild der Eigenschaft der Schlange, welche benennt, worum es den beiden gehen kann und was eigentlich das Wesen dieser

13 Die Bibel: *Lutherbibel* 2017, Stuttgart 2016.

Verführung ist. Es geht um Klugheit. Es geht um die mehrfach beschriebene Frage der Gegenüberstellung des Einen gegenüber dem Anderen. Sie merken schon, ich umschiffe stetig die Begriffe, um die es hier eigentlich nur gehen kann, und die uns in der Bibel klar und deutlich benannt werden. Es geht um die Unterscheidung von Gut und Böse. Jene ist das grundlegende Wesen der Erkenntnis, wie es die Rede vom „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ deutlich macht.

Wie aber können wir in dieser Unterscheidung überhaupt auf uns selbst blicken? Kann uns diese Unterscheidung eine Hilfe in dem Versuch sein, unserem Doppelgänger denkerisch näher zu kommen, ihn gar als einen Helfer in unserer persönlichen Entwicklung zu verstehen? Ist es nicht auf der einen Seite zu profan und auf der anderen Seite zu groß, sich über diese Unterscheidung ernsthaft Gedanken zu machen? Sind wir da als aufgeklärte Gesellschaft nicht längst weitergekommen und haben zu Recht erkannt, dass es vielmehr die Schattierungen und Zwischentöne sind, die uns wirklich interessieren sollten und uns mehr über das Wesen Mensch verraten?

Zugegeben, das sind Fragen, die mir genau an dieser Schwelle des Nachdenkens über das Thema gekommen sind.

Versuch über das Matthäusevangelium

Ich denke, dass es eine entscheidende Möglichkeit gibt, diesen Fragen zur Antwort zu verhelfen oder die Antwortlosigkeit lustvoll ertragen zu können. Diese Möglichkeit erkenne ich im Blick auf das Evangelium, auf das Neue Testament. Exemplarisch möchte ich eine Stelle näher beleuchten:

„Und sogleich nötigte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, allein, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und als ihn die Jünger auf dem Meer gehen sahen, erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit

ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie stiegen in das Boot, und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!" (Matthäus 14, 22-33).¹⁴

Welch eine dramatische Darstellung – und wieder eine, die in ihrem äußeren Geschehen ein Urbild des religiösen Lebens sein kann. Jesus Christus lässt hier seine Jünger allein, er mutet ihnen eine Fahrt auf dem sturmdurchtosten Meer zu und lässt sie dabei im Boot in Not geraten. Er aber bewegt sich aus der Einsamkeit heraus auf seine Jünger zu – auf einem Weg, der uns nach den naturwissenschaftlichen Gesetzen als nicht gangbar erscheinen muss. Und die Reaktion auf dieses VORGEHEN kennen wir. Wir haben es in der Geschichte des jungen Mannes mit seinem Traum vom Untier gehört. Wir haben es in dem gehört, was Sigmund Freud als „das Unheimliche“ beschreiben konnte. Mitten auf dem See kommt den Jüngern etwas entgegen, was sie kennen und doch nicht kennen. Es ist etwas, was tief in ihnen als Gewissheit schlummern muss, was aber, wenn es im Leben plötzlich auftaucht, ein ungeheures Unbehagen auslöst. Es ist erst an dieser Stelle von der großen Angst der Jünger gesprochen. Erst als die Rettung eigentlich zu nahen scheint. Denn sie verkennen die Erscheinung. Wir können das verstehen, wenn wir bedenken, dass sie in dieser Situation doch vorrangig mit der Aufgabe beschäftigt gewesen sein müssen, im Angesicht des Sturmes das Boot vor dem Untergehen zu bewahren. Nicht einmal als er spricht: *ἐγώ εἰμι (Ich bin), μὴ φοβεῖσθε (nicht fürchtet euch)* ist sein schier unglaubliches Gehen auf dem Meer bestätigt und als ungefährlich und rettend erkennbar. Tief sitzt die Verunsicherung durch diese Erscheinung. Denn

14 Die Bibel: *Lutherbibel* 2017, Stuttgart 2016.

es scheint eine dieser Doppelauswirkungen zu sein, die wir auch sonst vielfach erleben können, welche eine Erschütterung des Glaubens hervorrufen kann. Unberührbar von der scheinbaren Unmöglichkeit dieses Weges geht Christus ihn hier. Und wenn die Jünger doch wussten und glaubten, dass er, dieser Jesus Christus, Gottes Sohn ist, dann hätten sie dies doch nicht für unmöglich und gespenstisch halten müssen. Müssen wir ihnen deshalb den Glauben absprechen? Ich denke nicht. Ich denke, dass in diesem VorGANG, wie so häufig im Evangelium, die ganze Botschaft Jesu Christi in zwei Worten gegeben ist: *ἐγώ εἰμι* (*Ich bin*). Er gibt sich als Reaktion auf die Furcht zu erkennen, die er in diesem Moment auslöst. Nicht nur gibt er sich zu erkennen, sondern er benennt seine Instanz. Mit Hilde Domin können wir fühlen, wenn sie in ihrem wunderbaren Gedicht *Ecce Homo* ¹⁵ sagt:

*Weniger als die Hoffnung auf ihn
das ist der Mensch
einarmig
immer
Nur der gekreuzigte
beide Arme
weit offen
der Hier-Bin-Ich*

Denken können wir es selbst, wenn wir verstehen: Es ist das Erkennen des Gegenübers, das den Mut erweckt, ihm entgegenzugehen, das mich befähigen kann, es ihm gleichzutun, mir seine Fähigkeiten anzueignen und – um in unserem Bild zu bleiben – selbst ein Gehender zu werden. Als ein Anderer erscheint er und trotzdem bleibt er derselbe, dem Petrus auf dem See entgegenzugehen versucht. Er bleibt jener, den er eben noch für ein Gespenst hielt. Eben jener ist es nun, der ihn zu Ungeahntem anregt, zum Gehen auf dem Wasser. Auf dem Untergrund, auf dem der Mensch doch nur zu gehen fähig erscheinen kann, wenn es seinen Aggregatzustand radikal verändert, man könnte sagen: verhärtet hat. Eis kann es dann

¹⁵ Hilde Domin: *Gesammelte Gedichte*, Frankfurt/Main 1987, S. 345.

genannt werden und ist doch von seiner Physiognomie und Erscheinung her etwas gänzlich anderes als die Flüssigkeit seines vorherigen Zustands. In diesem Gehen auf dem Wasser, auf dem unsicheren und beweglichen Untergrund, der tief ist, und in seiner Tiefe unendlich dunkel, in solchem Gehen zeigt sich der Gottessohn und gibt dem Menschen eine schier unendliche Perspektive. Wenn wir es lernten, denen, die auf dem Wasser gehen, liebende Bewunderung entgegenzubringen, wären wir der Gnade teilhaftig, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Nicht dadurch, dass wir Einteilungen treffen würden und dann praktische Schubladen hätten, in die alles Unterschiedene zu verstauen wäre, wo es hingehört. Nein, zwischen den Füßen des Gottessohnes und dem Wasser lebt das Geheimnis, um das es uns gehen müsste. Es lebt dort aber auch die ungeheure Angst vor dem, was kommt, was geschieht, wenn das Gehen dort möglich ist. Wenn wir plötzlich fähig werden, uns auf dem Wasser wie auf einem Steinweg fortzubewegen. Zwischen den Füßen und dem Meer lebt in diesem Moment aber eben genau die Instanz, die das ermöglicht, die wir unzureichend beschreiben, wenn wir sie in die Worte des „Ich bin“ kleiden. Und doch können wir damit alles gesagt haben. Es ist die Chance, die von den Wirkungen des Physisch-Festen auf das Physisch-Flüssige und umgekehrt ausgeht, die heißen kann: Ich kann mir in meiner Doppelwirkung – fest wie flüssig, böse wie gut, einfach wie schwierig, gelöst wie gebunden – nur dann näherkommen, wenn ich die Wirkung des einen auf das andere durchschaue, ich möchte sagen: durchleuchte. Dann wird das eine dem anderen Existenzbedingung, noch mehr, es wird innerhalb der Existenz Entwicklungsbedingung, weil ich im Erkennen dieses Zwischenreichs immer ein kleines Stückchen weiterkommen kann. Das ist es eigentlich, was eine christliche Antwort auf die Doppelwirkung des Menschen ausmacht. Die unendliche Gnade der Schöpfungsstatsache: Der Mensch befähigt sich selbst, durch die Versuchung ein Erkennender zu sein, einer, der die Möglichkeit besitzt, zwischen Ich und Du zu unterscheiden. Damit er das aber tun kann, muss er von seinem Schöpfer getrennt werden, er muss auf den harten Boden der Erde gestellt sein und dort am eigenen Leibe die Unterscheidung erfahren, die er nun zu tun berufen und imstande ist. Es ist die Botschaft Jesu Christi, die sich in unserem Bild ausdrückt als ein Wandeln auf dem Wasser – und ein Untergehen da, wo der Mensch nicht an dem orientiert ist, was ihm ein Gegenüber ist, dem er entgegenzugehen hat. Christus aber

schenkt die Gnade, da wo Angst und Unsicherheit den Weg bestimmen, vor dem Untergehen, die Hand zu reichen und zu retten. Wir gehen also, wenn wir unserem Doppelgänger begegnen, immer auch der Hand entgegen, die bereit wäre, Rettung zu sein, wenn wir sie brauchen. Die Rettung aber will uns als solche, die sich denkend und erkennend im Zwischenraum zwischen Fuß und Meer betätigen.

Abends am Meer sitzend, mit dem Schreiben dieses Textes beschäftigt, kommt mir der folgende Gedanke:

*Wir müssten sein wie der Mond:
Bestrahlt
Vom großen Licht
strahlende sein.
Strahlende Schatten.
Zur Dämmerstunde
auf dem Wasser
innigglänzend
den Weg
auf dem nicht gangbaren
uns selbst zeigen
Wir müssten werden wie der Mond.*

Christus beantwortet vielleicht nicht alle Fragen, die wir uns am Beginn dieser Ausführungen gestellt haben, weder verneint noch bejaht er sie. Aber er gibt Perspektive. Er bleibt nicht stehen. Nachdem er durch sein Gehen auf dem Unwägbareren so großen Schrecken bewirkt hat, gibt er sich zu erkennen. Im Erkennen des Lichts innerhalb des Dunkels sind wir als Menschen sicher und zuhause.

IV. Schatten als Chance

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Psalm 90,12 ¹⁶

Es ist Hochsommer, ich bin gerade zwischen zehn und zwölf Jahre alt und besuche ein Kinderzeltlager für zwei Sommerwochen. So jedenfalls ist der Plan. Das Lager ist so strukturiert, dass morgens verschiedene Arbeitsgruppen stattfinden, nachmittags ist Zeit für Ausflüge oder Sonstiges, für Spiel und Spaß. Am ersten Tag wird die Aufteilung der Arbeitsgruppen bekanntgegeben. Vier Gruppen gibt es. An zwei erinnere ich mich: Die Origamigruppe und die Rittergruppe. Nach und nach werden die Teilnehmer der Rittergruppe aufgerufen, ich bin nicht dabei. „Schade“, denke ich. „Aber es gibt ja noch andere Gruppen, Hauptsache nicht die Origamigruppe!“ Basteln konnte ich nicht leiden. Aber es kommt, wie es kommen musste, ich werde in die Origamigruppe eingeteilt. Und schon ist die ganze Lust an dem Zeltlager dahin. Täglich sitze ich nun und falte Schwäne oder was man eben sonst noch so falten kann. Lustlos in einer Gruppe kindischer Mädchen. Sehnsüchtig starre ich, während ich lust- und talentlos an einem Stück Seidenpapier herumbastle, hinauf auf den Hügel, wo die Rittergruppe ihre großartigen Schwerter schnitzt und Stabkampf lernt.

So sehr litt ich unter der aus meiner Sicht falschen Einteilung in die Faltgesellschaft, dass ich beschloss, krank zu werden. Und es gelang. Ich musste mit 40 Grad Fieber von meiner Mutter abgeholt werden – und vorbei war die allvormittägliche Seidenpapierfalterei. Einige Jahre später fragte ich Verantwortliche, warum sie mich bloß in diese Gruppe eingeteilt hatten. „Wir dachten, das passt zu dir“, war die Antwort. Daran, dass ich dies heute noch – über ein Jahrzehnt später – in diesen Text schreibe, können Sie sehen: Der Schmerz sitzt noch tief. Wohl jeder kennt das, besonders aus der Kindheit. Aber auch im sogenannten Erwachsenenleben begegnet es uns noch oft genug. Von außen wird über uns eine Einteilung vorgenommen, die der inneren Haltung, womöglich auch der inneren Wahrheit,

¹⁶ Die Bibel: *Lutherbibel* 2017, Stuttgart 2016.

nicht entspricht. Gerade Kinder können solche Übergriffe noch nicht bewusst bemerken und reflektieren, aber auch Erwachsene reagieren in manchen Situationen ähnlich unbewusst. Viel zu oft noch nehmen wir uns zu Herzen, was bei allem noch so gut Gemeinten doch ein Übergriff ist und bleibt. Als Eltern sind wir dann doppelt gefordert, das, was wir an dem Kind als sein Wesen zu erkennen glauben, einerseits fraglos anzuerkennen und uns zugleich immer offen und bereit für Unerwartetes zu halten. Es geht um jene Anerkennung, von der im Vorangehenden immer wieder die Rede war, und was wir gefühlt haben.

Wollten wir es zusammenfassen, könnten wir sagen: Gott macht dem Menschen durch den Sündenfall das unglaubliche Geschenk, aussprechen zu können, was und wer er ist und sich damit zum Anderen immer als ein Gegenüber zu verorten. Wo wir dies dem anderen Menschen absprechen, wird es leer und öde. Denn wir sind der Möglichkeit, die dem Menschen Gott sei Dank mitgegeben wurde, in dem Fall nicht gerecht geworden: zu lieben. Die Liebe ist es, die über jede Grenze hinüberweist und durch Ich und Du ein Wir ermöglicht. Wie schwierig aber ist es, wenn ich an dem Anderen etwas erlebe, das mir selbst zur immer größeren und womöglich unüberwindbaren Belastung wird? Zu Beginn kann ich dem wohl noch mit Gnade und Wohlwollen begegnen, aber je mehr ich mit dem Ich-Sein des Anderen konfrontiert werde, desto weiter bröckelt der Putz meines guten Willens ab. Und irgendwann wird es dann zur alltäglichen Situation, in der ich mich mit Gedanken oder sogar Handlungsimpulsen vorfinden kann, die ich für mich selbst gar nicht für möglich gehalten hätte. Es sind, das lernen wir aus der Tiefenpsychologie, häufig Eigenschaften des Anderen, die uns selbst an unterdrückte, nicht verarbeitete Verletzungen unserer Biografie gemahnen. Die uns im Anderen wie eine Erinnerung an uns selbst sind. Die uns die Wunde wieder spüren lassen, welche wir zu verbergen und zu verstecken gelernt haben. Wir haben gelernt, wie es ist, wenn man dem wütenden Kind verboten hat, wütend zu sein, wenn man dem traurigen Kind verboten hat, traurig zu sein, wenn man dem fröhlichen Kind verboten hat, fröhlich zu sein. Mit welchen Mitteln auch immer. Wie ein Ungeheuer, ein unheimliches, unvertraut Vertrautes treten uns diese Verletzungen in der Außenwelt wieder gegenüber. Wir haben die Möglichkeit, ihnen mutig entgegenzugehen, wir haben die Möglichkeit,

daran zu lernen. Uns daran zu ent-wickeln. Ganz wörtlich genommen: die Verbände zu lösen, welche die Wunden verbargen; offenzulegen, was uns drückt, weil es uns drücken muss. Weil wir daran zugrunde gehen, daran sterben können. Dies ist, so sehe ich es, die Brücke von der Psychologie zum Christentum. Die Erkenntnis: Der Mensch kann sterben, und hat dann, erst dann, eine Perspektive. Paulus hat im achten Kapitel des Römerbriefs eine entscheidende Frage formuliert: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Ja, was? Wir haben es, auf den Doppelgänger blickend, immer wieder mit Unterscheidungen zu tun. Sie sind immer auch eine Trennung zwischen mir und der Welt – und sie sind notwendig, um im Doppelgänger einen helfenden Freund, ja einen echten Entwicklungshelfer erleben zu können. Wir müssen nicht glauben, ihn überwinden oder gar vernichten zu sollen. Nein, wir können sein An-uns-und-in-uns-Sein nützen, um eine lebendige, durchleuchtete Beziehung zur Welt und den Menschen zu ermöglichen, indem wir durch ihn immer wieder an die Schwelle des Todes im Leben geführt werden. Weil wir durch ihn erst in die Situation geraten, im Dunkel das Licht entdecken zu können. Oder besser: das Licht als Quelle des Dunklen zu verstehen. Aber, wer ist dieses Licht? Paulus beantwortet es mit einer Frage: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Ich fasse den folgenden Absatz des Römerbriefs in einem Wort zusammen: Nichts! Gerade deshalb folgt nach dem tiefen Schmerz, nach der scheinbaren Unerträglichkeit des Todes, immer ein Ostermorgen, der seinesgleichen sucht.

Müssten wir bei diesen Gedanken nicht anfangen, Gemeinschaft völlig neu zu denken? Welche Chance könnte der Doppelgänger zum Beispiel für unsere Christengemeinschaft sein? Die Antwort liegt auf der Hand, denn wir haben es uns selbst zum Untertitel gemacht: *Bewegung für religiöse Erneuerung*. Was anderes kann er bedeuten, als eben jene Religion immer neu zu bewegen? Immer heißt dann wirklich: immer. Und wie könnte uns der Doppelgänger dabei eine Hilfe sein? Blicken wir auf unsere Gemeinschaft aus der Doppelgänger-Perspektive: Was würde ihn gierig machen an uns? Wo ist er unerkannt und unverstanden? An welchen Stellen unseres institutionellen Zusammenhanges ist sein Wirken unbeleuchtet und unreflektiert möglich? Und wenn wir ihn radikal ernst nähmen, den wunderbaren kleinen Satz Goethes vom Anfang dieses Aufsatzes: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten“,

dann braucht es uns doch nicht wundern, dass die Christengemeinschaft, gerade die Christengemeinschaft, auch einen Schatten wirft. Wir haben durch Rudolf Steiner die Möglichkeit bekommen, ein Verständnis vom Wesen des Doppelgängers zu kultivieren. Dieses beinhaltet die Tatsache, dass der Doppelgänger uns als Wesen braucht, um überhaupt leben zu können. Unser geistig-physisches Wesen ist ihm also Lebensgrundlage – immer da, wo wir uns als Individuum institutionalisieren. Die Wesensglieder also, die uns als sicher und unzerstörbar erscheinen, nimmt er zuerst in Besitz. Er wirkt da, wo wir uns den Impulsen verweigern, die uns in eine neue, entwickelte, vollständigere Wirklichkeit führen möchten. Könnte also genau das die Chance sein, auf die eine religiöse Gemeinschaft blicken müsste, wenn sie heute in Wirklichkeit bestehen möchte? Wir leben in einer Zeit, in der sich die Beschleunigungskurve immer weiter steigern möchte. Es ist, ohne nur gesellschaftspolitisch argumentieren zu wollen, eine Zeit der Steigerung, in der wir uns wiederfinden. Ohne die Steigerung jedweden Bereichs – seien es die Umsätze der Automobilkonzerne oder gar die ja zu befürwortenden Entwicklungen in den erneuerbaren Energien – droht unsere Zivilisation zu zerfallen. Selbst wenn wir wollten, wir könnten die Kurve nicht unterbrechen, die uns auf der einen Seite zu immer neuen Spitzen anregt und damit eine Gesellschaft der ständigen Gefahr des kollektiven oder individuellen Burnouts aussetzt und auf der anderen Seite unseren Wohlstand sichert. Was also kann in dieser ausweglosen Situation eine Hilfe sein? Ich will sagen: Wie können wir in dieser Zeit überhaupt fähig werden, unserem Doppelgänger erkennend zu begegnen? Kollektiv wie individuell? Und was hat unsere Christengemeinschaft hier für Möglichkeiten und Potenziale? Vor einigen Jahren entwickelt der Soziologe Hartmut Rosa den Begriff der Resonanz.¹⁷ Er schildert hierbei vier verschiedene Elemente, die das Gelingen einer Resonanzbeziehung zwischen Welt und Mensch ermöglichen sollen.

Das erste Element nennt er die Affizierung. Der Mensch wird von außen beeinflusst, plötzlich, vielleicht im Strudel des Alltags, aufzuhorchen. Etwas trifft ihn, was ihn zum Auf-Hören bringt. Das zweite Element ist die Selbstwirksamkeit.

17 Hartmut: *Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2019; Hartmut Rosa: *Demokratie braucht Religion*, München 2022.

Der Mensch spürt sich durch diesen äußeren Impuls wieder als Individuum. Beispielsweise durch einen ihm zunächst fremden Gedanken, den er nun neu zu denken imstande sich fühlt. Es ist ein Moment des Sich-lebendig-Fühlens. Das dritte Element ist die Transformation: Der Mensch wandelt, was ihm begegnet ist, in Neues, Eigenes. Das kann er aber nur tun, wenn er das vierte Element verstanden hat: die Unverfügbarkeit. Resonanz ist nicht grundsätzlich verfügbar, sie stellt sich nur unter bestimmten, hier vorbenannten Grundvoraussetzungen ein. Man kann sagen: Resonanz lebt von der permanenten Tatsache der Unverfügbarkeit – und der Möglichkeit, sich aus der zur Verfügung gestellten Form wieder in die Unverfügbarkeit zurückzuziehen. In einer Zeit des Burnouts wären wir gar nicht resonanzfähig, sagt Rosa. Es würde schon an der Affizierung scheitern, da ein Mensch im Moment der tiefen Depression oder des totalen Burnouts gar nicht fähig ist, Ansprache von außen wahrzunehmen. Was aber hat die Religion zu bieten? Wollen wir bei den großen monotheistischen Formen bleiben, so entdecken wir ein wesentliches Element: die Wiederholung. Jahr um Jahr feiern wir Ostern. Jahr um Jahr feiern wir Advent, Weihnachten und die Epiphanie, und so fort. Jahr um Jahr Steigerung? Immer besser Weihnachten feiern? Immer heiliger? Im religiösen Leben haben wir nicht die Möglichkeit der Steigerung. Uns kann es nur um den Wert der Kontinuität gehen. Gerade damit antwortet die Christengemeinschaft, mit dem Wesentlichsten, was ihr innewohnt. Mit der Unverbrüchlichkeit des Kultus und seiner permanenten, kontinuierlichen Reinerhaltung. Das ist ein unschätzbare Wert inmitten von Burnout gefährdeten Zeiten. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite muss es der Christengemeinschaft um die fortwährende Erneuerung gehen. Das bedeutet, innerhalb dieser Form dauerhaft mit Resonanz rechnen zu können, die uns ständig zu Neuem anregen kann. Aber mit der Resonanz ist uns kein Garantieschein an die Hand gegeben. Es ist kein Uncle Ben's Reis, von dem es in der Reklame hieß: „Der gelingt immer!“ Nein, für ihr Gelingen gibt es keine Garantie, aber sie ist immer möglich, diese permanente Erneuerung.

Und der Doppelgänger? Verschwindet der dann einfach? Nein! Das soll er auch gar nicht. Aber wir würden fähig, in Resonanz mit ihm leben zu können. Er würde uns immerfort auf die Stellen unseres Zusammenhanges hinweisen können,

die einer neuen Einordnung, einer neuen Bewegung bedürfen. In dieser Zusammenarbeit mit dem Doppelgänger könnte die Christengemeinschaft ein Raum sein, der sich bewusst und frohen Mutes in seiner Zeit verortet. Der die Resonanzachse, die sich im individuellen Gebet entdecken lässt – der betende Mensch betet sowohl nach außen als auch nach innen und dadurch in ein Umfassendes hinein –, in Gemeinschaft zu entwickeln bereit und fähig ist.

Dann wäre unsere Bewegung nicht nur ein Untertitel, sondern eine lebendige Chance, sich immer da, wo die Räume eng zu werden scheinen, neu auf den Weg zu machen. Und, in radikaler Lust an der Wahrhaftigkeit, eine Gemeinschaft zu werden, die mit tiefem Ernst sagen könnte: „Ich bin“. Mich eingeschlossen, muss ich immer wieder schmerzlich feststellen: Was die Schattenarbeit an und in der Christengemeinschaft angeht, wäre noch viel möglich. Wahrscheinlich ist diese Feststellung auch eine der Begegnungen mit meinem Schatten, von denen ich einige in diesem Text zu skizzieren versucht habe. Wahrscheinlich gibt es noch viel zu tun. Wahrscheinlich gäbe es auch noch viel zu sagen.

„Maria aber sprach: »Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.« Und der Engel schied von ihr.“ Lukas 1,38¹⁸

18 Die Bibel, Lukas 1,38. *Lutherbibel* 2017, Stuttgart 2016.

Das Studium kennenlernen
17. – 18. Januar 2025

4. Kurs 2025 – 2027

Einführungsmodul | ab April 2025

Studium für Berufstätige

Berufsbegleitende Priesterausbildung
in der Christengemeinschaft

Information und Anmeldung

ab sofort und bis 01. März 2025:

Priesterseminar Hamburg

Tel.: 040-33 45 55-80

E-Mail: info@priesterseminar-hamburg.de


DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT
Priesterseminar Hamburg



STUDIUM für BERUFSTÄTIGE

Beziehung aufnehmen

– in Resonanz mit der Welt

- Wie komme ich zu einer neuen Verbindung mit der Welt, den Menschen und mir selbst?
- Übungen, die den Wahrnehmungsraum stärken
- Methoden zur Verbesserung von Gesprächen

Offene Kurswoche am Priesterseminar
Montag, 10. Februar, 16:00 Uhr bis
Freitag, 14. Februar, 12:30 Uhr

Menschenweihehandlung – Frühstück – Kursstunden – Vitaleurythmie

Seminarzeiten: 8:00 - 17:00 Uhr

Die Abende sind frei für Eigenstudium,
Übungen und Ausflüge nach individueller Planung.

Leitung: Christiane Hagemann, Ulrich Meier, Christian Scheffler
Kosten: 280,- € inkl. Frühstück,
Mittagessen (Di. bis Do.): 40,- €

Info und Anmeldung:
Seminarbüro 040. 334 555 80 oder
info@priesterseminar-hamburg.de



Offene Kurs woche 2025

Vorankündigung

Eine weitere „Offene Woche“ haben wir für die Karwoche 2025 vorgesehen:

Durch die Karwoche gehen Qualitäten der Wochentage



Sonntag, 13. April, 17:00 Uhr bis
Freitag, 18. April, 13:00 Uhr

Frühstück – Menschenweihehandlung – Kursstunden – Vitaleurythmie

Seminarzeiten: 9:00 - 17:00 Uhr


Die Abende sind frei für Eigenstudium, Übungen und Ausflüge nach individueller Planung.

Leitung: Christiane Hagemann, Ulrich Meier, Christian Scheffler

Kosten: 320,- € inkl. Frühstück,
Mittagessen (Mo. bis Do.): 60,- €

Info und Anmeldung:

Seminarbüro 040. 334 555 80 oder
info@priesterseminar-hamburg.de



DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT
Priesterseminar Hamburg

OFFENE KURSOCHWE 2025

Johnsallee 17 | 20148 Hamburg
Telefon 040 334 555 80
info@priesterseminar-hamburg.de
www.priesterseminar-hamburg.de

Spenden

Wir danken Ihnen sehr für einmalige oder regelmäßige Spenden zugunsten unserer Bildungsarbeit!
Selbstverständlich bestätigen wir Ihnen die Zuwendungen.
Diese können steuerrechtlich geltend gemacht werden.

Bankverbindung:

Stiftung Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft

IBAN | DE32 8502 0500 0003 6204 03

BIC | BFSWDE33DRE